

OLAF GLÖCKNER
GÜNTHER JIKELI (HRSG.)

DAS NEUE UNBEHAGEN

ANTISEMITISMUS
IN DEUTSCHLAND
HEUTE

OLMS

Das neue Unbehagen

H A S K A L A
Wissenschaftliche Abhandlungen

Herausgegeben vom
Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien

Band 53



Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York
2019

Olaf Glöckner, Günther Jikeli (Hrsg.)

Das neue Unbehagen Antisemitismus in Deutschland heute



Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York
2019

Umschlagmotiv: PixelClown/photocase.de

Die Drucklegung wurde durch großzügige Zuwendungen
der Justin M. Druck Familie,
der Moses Mendelssohn Stiftung und
des Moses Mendelssohn Zentrums
unterstützt.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2019
www.olms.de

Umschlagentwurf: Kurt Blank-Markard
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
E-Book

ISBN 978-3-487-42280-0

Inhalt

Einleitung	
Das neue Unbehagen – Einführung in ein verdrängtes Problem	7
<i>Gideon Botsch</i>	
Rechtsextremismus und „neuer Antisemitismus“	21
<i>Samuel Salzborn</i>	
Antisemitismus und Antiimperialismus. Ein Problemaufriss	39
<i>Günther Jikeli</i>	
Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland und Europa	49
<i>Stephan Grigat</i>	
„Bei alten Freunden“. Islamischer Antisemitismus, deutsche Iran-Politik und die Bedrohung Israels	73
<i>Olaf Glöckner</i>	
Kampf um die „Brit Mila“. Deutschlands Beschneidungs- debatte 2012 und europäische Reaktionen	93
<i>Monika Schwarz-Friesel</i>	
Hass als kultureller Gefühlswert: Das emotionale Fundament des aktuellen Antisemitismus	109
<i>Kai Schubert</i>	
Aktueller Antisemitismus in deutschen Qualitätsmedien	133
<i>Hagen Troschke, Matthias J. Becker</i>	
Antisemitismus im Internet. Erscheinungsformen, Spezifika, Bekämpfung	151
<i>Daniel Poensgen, Benjamin Steinitz</i>	
Alltagsprägende Erfahrungen sichtbar machen. Antisemitismus- Monitoring in Deutschland und der Aufbau des Meldenetzwerkes RIAS	173

Levi Salomon, Jonas Fedders

Alles nur „Hysterie“? Perspektiven der jüdischen Communities
auf den wachsenden Antisemitismus 199

Sergey Lagodinsky

Durch Bildung toleranter? Zu kontroversen Debatten um
antisemitische Vorurteile unter deutschen Studierenden 211

Jérôme Lombard

Wenn „Du Jude“ zum Schimpfwort wird. Antisemitisches Mobbing
an deutschen Schulen 227

Anhang

Bibliografie 243

 Literatur 243

 Dokumente 255

Über die Autorinnen und Autoren 257

Personenregister 262

Einleitung

Das neue Unbehagen – Einführung in ein verdrängtes Problem

Damit hatte niemand gerechnet, jedenfalls nicht so schnell: Auf europäischen Straßen werden wieder Jüdinnen und Juden bedroht, angegriffen oder erschossen, weil sie Juden sind – in Brüssel, Paris, Kopenhagen, London, Berlin, Toulouse, München, Budapest und andernorts. Mehr als ein Drittel der europäischen Juden denkt an Auswanderung. Auch in Deutschland wird darüber – zumindest im Stillen – nachgedacht, und ein Drittel der hiesigen Juden vermeidet es regelmäßig, in der Öffentlichkeit als Jude oder Jüdin erkennbar zu sein.¹

Möglicherweise noch schlimmer als die Bedrohung durch physische Gewalt scheint eine zunehmende, subtile, aber permanente Anfeindung zu sein, der sich viele Juden in Europa ausgesetzt sehen. Selbst unter Kolleginnen, Kollegen und Bekannten werden sie plötzlich vor allem als jüdische Repräsentanten wahrgenommen, mit antisemitischen Stereotypen konfrontiert – oder sollen sich rechtfertigen für umstrittene Entscheidungen der israelischen Politik. Wie konnte es dazu kommen?

Fast unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, im Schatten der Shoah, hatten einige Jüdinnen und Juden sich entschlossen, es auf dem „Alten Kontinent“ noch einmal zu probieren. Nach Jahrzehnten der Verunsicherung wurde langsam wieder Vertrauen gefasst. Das einstige Täterland Deutschland schien sich endgültig vom unsäglichen, intoleranten und zuletzt tödlichen Judenhasse verabschiedet zu haben. Mehr noch: War nicht das sich zunehmend vereinende Europa die richtige Antwort auch auf die Gefahr von Nationalismus, Faschismus und Antisemitismus? Eine teils selbstkriti-

¹ Bericht der European Union Agency for Fundamental Rights (FRA). Experiences and Perceptions of Antisemitism. Second Survey on Discrimination and Hate Crime against Jews in the EU. Luxembourg 2018.

sche Aufarbeitung der NS-Diktatur und der Shoah, staatlicher Schutz und Förderung für die neu gegründeten Gemeinden, aber auch das politische Bemühen um ein positives Verhältnis zu Israel führten allmählich dazu, dass Jüdinnen und Juden im In- und Ausland wieder eine Zukunft in Deutschland sahen. Juden kehrten zurück oder wanderten ein – etwa aus dem staatskommunistischen Ostblock, insofern die Ausreise gelang, aus der zerfallenden Sowjetunion ab 1989 und seit der Millenniumswende sogar aus Israel.

Öffentliche Irritationen im Verhältnis von Juden und Nichtjuden blieben zwar lange Zeit bestehen – ausgelöst etwa durch die Paulskirchen-Rede von Martin Walser (1998), den angestrebten „Tätervolk-Vergleich“ von Martin Hohmann (2003) und das umstrittene Günter-Grass-Gedicht „Was gesagt werden muss“ (2012). Dennoch: Antisemitismus und Judenhass schienen konsequent geächtet, sanktioniert und eigentlich nur noch an den Rändern der Gesellschaft virulent.

Diese Selbstgewissheit ist nun ins Wanken geraten. Trotz der Beteuerung aller Regierungsparteien, Antisemitismus in jeglicher Form zu bekämpfen, haben Juden heute in Europa und auch in Deutschland wieder Angst. Sie haben Angst vor verbalen und tätlichen Angriffen. Dihadisten und radikale Muslime bilden zwar die mit Abstand gewaltbereitesten Tätergruppe. Doch der neue Alltagsantisemitismus kommt insgesamt aus der Mitte der Gesellschaft, aus der er nie ganz verschwand, während Rechtspopulisten auf geschickte Weise Geschichtsrevisionismus wieder salonfähig machen und Neonazis immer wieder auf den Straßen marschieren. Versprechen wie „Nie wieder!“ und Aufrufe wie „Wehret den Anfängen!“ wirken schal, wenn Juden sich nicht mehr sicher fühlen können in Europa. Doch woher rührt diese neue, negativ besetzte Fixierung auf eine verschwindend kleine Minderheit?

Unter den mehr als 700 Millionen Menschen, die heute den europäischen Kontinent bevölkern, leben weniger als zwei Millionen Juden. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren es rund zehn Millionen gewesen. Zwei Millionen Juden bilden maximal 0,3 % der Gesamtbevölkerung, und viele Menschen zwischen Nordkap und Nizza, zwischen Amsterdam und Bukarest begegnen Zeit ihres Lebens keiner einzigen Person jüdischer Abstammung. Antisemitismus, „das Gerücht über die Juden“, wie Theodor Adorno es einmal formulierte, hat trotzdem überdauert – trotz Auschwitz und Treblinka, und wie sich jetzt zeigt, auch trotz der beharrlichen Versuche von Wissenschaftlern, Pädagogen, Künstlern und Bürgerrechtlern, ein alt vertrautes Feindbild in den Köpfen der Menschen endlich aufzulösen. Die kollektive „Geisteskrankheit“, von der schon der russische Arzt und Zionist Leon Pinsker vor mehr als 100 Jahren schrieb, ist weder geheilt noch verbannt, auch nicht in Europa, und noch

nicht einmal unter den sogenannten gebildeten Kreisen.² Dabei scheint es den Antisemiten aller Couleur, die sich ihren Judenhass eingestehen oder auch nicht, ziemlich egal, was reale Juden in ihrer Umgebung tun oder lassen. Einmal verinnerlichte Vorurteile brechen unabhängig davon immer wieder hervor, mit fatalen Auswirkungen. Einige Beispiele mögen die neuen Trends des Antisemitismus illustrieren.

In München sah sich ein jüdischer Gastronom permanenten anti-israelischen Anfeindungen ausgesetzt, weil er in seinem Restaurant „Schmock“ auch explizit israelische Speisen anbot. Leute „aus der gebildeten, gut situierten Mittelschicht“, wie er berichtete, nahmen ihn stellvertretend für Israel in Haftung, obwohl er sich explizit und in großen Lettern im Schaufenster von jeglicher Politik distanzierte. Im Herbst 2016 zog er die Konsequenz und schloss sein Restaurant.³

Aufsehen erregte auch die Entscheidung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin vom Februar 2015, das monatliche Gemeindemagazin *jüdisches berlin* den Mitgliedern und Abonnenten künftig nur noch in einem neutralen Umschlag zuzusenden, damit diese von Nachbarn nicht als Juden oder vermeintliche Juden erkannt und zum Ziel von Anfeindungen werden.

Im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg wurden zwei junge Männer mit Kippa im April 2018 auf offener Straße von mehreren Unbekannten beschimpft und angegriffen, unter anderem mit einem Gürtel. Einer der Betroffenen war ein junger israelischer Student.⁴

In Bonn wurde im Juli 2018 ein israelischer Hochschulprofessor aus den USA von einem jungen Deutschen mit palästinensischen Wurzeln beleidigt und attackiert. Danach wurde der jüdische Philosophie-Experte auch noch von der eintreffenden deutschen Polizei verletzt – weil diese ihn für den Täter hielt.⁵

Politiker äußern judenfeindliche Statements, die man in dieser Form kaum noch für möglich gehalten hätte, wie etwa der (einstige) Baden-Württembergische AfD-Abgeordnete Wolfgang Gedeon, für den Juden an der „Versklavung der Menschheit im messianischen Reich der Juden“ arbeiten, mit dem

² Vgl. Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.): Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft. Baden-Baden 2015.

³ Über Florian Gleibs, den Besitzer des „Schmock“, siehe folgenden Artikel in der WELT: <https://www.welt.de/regionales/bayern/article158451750/Warum-ein-juedisches-Lokal-in-Muenchen-dichtmacht.html>.

⁴ rbb24 vom 18. April 2018; <https://www.rbb24.de/politik/beitrag/2018/04/antisemitischer-angriff-prenzlauer-berg-berlin.html> (7. 2. 2019).

⁵ Focus, 12. Juli 2018; https://www.focus.de/panorama/welt/bonn-verhaengnisvoller-irrtum-polizei-schlaegt-juedischen-professor_id_9248344.html (7. 2. 2019).

Ziel der Durchsetzung einer „Judaisierung der christlichen Religion und Zionisierung der westlichen Politik“.⁶ Ein anderer AfD Politiker, Alexander Gauland, versuchte, im Sommer 2018, die Nazi-Zeit als „Vogelschiss“ in der Geschichte Deutschlands herunterzuspielen.

Zur traurigen „Normalität“ gehört nach wie vor auch die Schändung jüdischer Friedhöfe – bundesweit in etwa im wöchentlichen Rhythmus⁷ – und die Notwendigkeit, jüdische Gemeindezentren und jüdische Schulen unter permanenten Polizeischutz zu stellen. Eine Maßnahme, die inzwischen in den meisten europäischen Ländern notwendig ist, seit 2015 nur noch übertroffen von der Situation in Belgien und Frankreich, wo aufgrund der akuten Gefahrenlage schwer bewaffnete Soldaten jüdische Einrichtungen, einschließlich Kindergärten, permanent schützen müssen.

Auch die pro-palästinensischen Demonstrationen des Sommers 2014, die sich meist als antiisraelisch und oft sogar als pro-Hamas Demonstrationen entpuppten, sind vielen Jüdinnen und Juden noch im Gedächtnis aufgrund des dort zur Schau getragenen offenen Judenhasses. „Jude, Jude feiges Schwein, komm heraus und kämpf‘ allein“, skandierten zumeist arabisch-muslimische Demonstrationsteilnehmer in Berlin.

Aber das Unbehagen wächst auch infolge anderer Trends, jenseits aufgeheizter Straßen-Demos und Pöbeleien: Antisemitische Interpretationen des Nahostkonflikts und anderer aktueller Ereignisse in der Region sind auch in den deutschen Mainstream-Medien keine Seltenheit mehr. So veröffentlichte die *Süddeutsche Zeitung* mehrfach Karikaturen, die als dezidiert antisemitisch verstanden werden können. Der Erfinder und Besitzer von Facebook, Mark Zuckerberg, wurde dort beispielsweise am 21. Februar 2014 als langnassige Krake dargestellt, die stark an die Repräsentation von Juden im nationalsozialistischen *Stürmer* erinnerte. Eine andere Karikatur der *Süddeutschen* zeigte am 2. Juli 2013 ein gehörntes Monster, dem eine Dame Essen reicht, Untertitel: „Deutschland serviert. Seit Jahrzehnten wird Israel, teils umsonst, mit Waffen versorgt. Israels Feinde halten das Land für einen gefräßigen Moloch.“ Man muss kein Geschichtspräsident oder Psychologe sein, um zu erkennen, dass hier alte antisemitische Assoziationen zum Vorschein kommen und entsprechend bei den Lesern geweckt werden.

⁶ Samuel Salzborn in der „taz“, 10. Oktober 2016. Vgl. <http://www.taz.de/!5346882/> (13. 12. 2016).

⁷ Im Zeitraum von 2002 bis 2006 kam es in Deutschland zu 237 Schändungen von jüdischen Friedhöfen. Vgl. hierzu: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/076/1607688.pdf>. Der Journalist Martin Krauss schreibt von etwa 50 Friedhofsschändungen pro Jahr bis zum Jahre 2009. Vgl. <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/9332>

Werden umgekehrt antisemitische Darstellungen des Nahostkonflikts kritisiert, so macht sich hierzulande rasch Empörung breit – nicht etwa über die antisemitischen Darstellungen und die Verwendung antisemitischer Stereotype, sondern über diejenigen, die es wagen, diese anzuprangern, wie im Fall von Jakob Augstein. Augstein fand sich mit seinen Äußerungen zu Israel auf dem neunten Platz einer vom Simon-Wiesenthal-Center veröffentlichten weltweiten Hitliste antisemitischen Verunglimpfungen des Jahres 2012 wieder.⁸ Die meisten deutschen Kommentatoren kritisierten daraufhin nicht Augsteins Gleichsetzungen von Hamas und Israel oder dessen Verwendung christlich-antisemitischer Stereotype wie der Vorwurf, das Judentum rufe zur Rache auf. In der Debatte um Augstein dominierte vielmehr die Frage, wieso ein deutscher Journalist der Mitte auf einer solchen Liste landet, wo er doch nur Israel kritisiere, und nicht die Juden an sich. Dass es auch hier Zusammenhänge geben könne, fiel nicht in den Gesichtskreis der Betrachter.

Geradezu absurd und zynisch wird es dann, wenn gegen europäische Juden gerichtete Gewalttaten im Nachhinein als Kritik an Israel uminterpretiert werden. So verübten drei junge Palästinenser im Sommer 2014 einen Brandanschlag auf die Synagoge in Wuppertal. Die behandelnden Richter beim Amts- und Landgericht weigerten sich, dies als antisemitischen Vorfall einzustufen. Es habe sich eher um eine politisch motivierte Tat im Zusammenhang mit dem jüngsten Gaza-Krieg gehandelt. Die Justiz übernahm damit die antisemitische Logik der Täter, die Wuppertaler Juden wären direkt oder indirekt mitverantwortlich für die Leiden der Palästinenser im von der Hamas regierten Gaza-Streifen.

Allein diese wenigen Beispiele zeigen, dass der neue Antisemitismus in diffusen Gestalten daherkommt, unterschiedliche Träger besitzt und sich bestimmte Formen von Judenhass mittlerweile abzulösen scheinen. Christlich-religiöse und rassistische antisemitische Stereotype mögen noch in manchen Köpfen spuken, doch zumindest in Deutschland finden sie kaum noch Akzeptanz. Der Vorwurf an das jüdische Volk, die „Mörder Christi“ zu sein, wird höchstens noch in ewig gestrigen Kreisen kirchlicher Fundamentalisten ernst genommen, und wer Juden heute noch als „Parasiten“, „Kulturzerstörer“ oder „gefährlich für die Reinheit der Rasse“ darstellt, erntet meist nur noch bedauerndes Kopfschütteln.

Auf der anderen Seite sind neue Feindbilder und Vorurteile gegenüber Juden entstanden, die kaum weniger Anlass zur Sorge geben. Häufig richten sie

⁸ Vgl. http://www.wiesenthal.com/atf/cf/%7B54d385e6-f1b9-4e9f-8e94-890c3e6dd277%7D/TT_2012_3.PDF.

sich gegen den modernen Staat Israel, den viele Europäer (und Nicht-Europäer) nicht nur in politischer Hinsicht kritisch betrachten, sondern auch wie einen „Paria“ unter den übrigen Nationen behandeln. Europa treibt einerseits zwar die wirtschaftliche Kooperation mit dem Hi-Tech Land Israel voran, gehört andererseits aber zu den schärfsten Kritikern, wenn es um den fortwährenden Nahostkonflikt geht. Dass hier kritische und misstrauische Einstellungen rasch in Wahnvorstellungen umschlagen können, haben empirische Studien in verschiedenen europäischen Staaten – einschließlich der Bundesrepublik Deutschland – schon zur Genüge belegt. So waren bei einer Umfrage innerhalb der EU aus dem Jahre 2003 knapp 60 Prozent der Befragten der Meinung, Israel stelle die größte „Bedrohung für den Weltfrieden“ dar. Das kleine Land am Mittelmeer, durch verschiedene Nahost-Kriege mehrfach selbst in existenzielle Gefahr geraten, rangierte damit noch deutlich vor Regime-Staaten wie Nordkorea und Iran.

In diesem Trend merkwürdiger europäischer Sichten auf Israel und die Welt, aber auch nicht aufgearbeiteter Vorurteile und Stereotypen gegenüber Juden und Judentum schwimmt das heutige Deutschland mittendrin mit. Daran, dass Umfragen unter der nicht-jüdischen deutschen Bevölkerung – durchgeführt von verschiedensten Meinungsforschungsinstituten – seit Jahrzehnten auf einen Anteil von rund 20 Prozent der Befragten stoßen, die manifeste antisemitische Vorurteile pflegen, hat sich die Öffentlichkeit offenbar gewöhnt. Als deutlich alarmierender wird zumindest von Wissenschaftlern noch wahrgenommen, dass eine Reihe von modernisierten Vorurteilen und Vorwürfen gegen Juden (Juden als Urheber der Finanzkrise, Israel als „Brandstifter“ im Nahen Osten u. a.) inzwischen die gesellschaftliche Mitte erreicht hat.⁹

In elitären und intellektuellen Kreisen ist es während der letzten Jahre in Mode gekommen, Israel nicht nur für den Stillstand im israelisch-palästinensischen Dauerkonflikt, sondern auch für die Instabilität des Mittleren Ostens und das „Terrorismusproblem“ schlechthin verantwortlich zu machen. Verschiedene Initiativen unterstützen inzwischen auch in Deutschland den Boykott israelischer Produkte. Bisweilen geht die Entsolidarisierung mit Israel auch einher mit verbalen Vergleichen, die an die Verbrechen der Nazis erinnern. Israels Armee werden „faschistische Methoden“ unterstellt, und Gaza „erinnert“ deutsche Nicht-Juden an das Warschauer Ghetto, das als Sammellager für 500.000 Jüdinnen und Juden diente, die unter

⁹ Vgl. Schwarz-Friesel, Monika u. Evyatar Friesel, Jehuda Reinharz (Hrsg.): Aktueller Antisemitismus in Deutschland. Ein Phänomen der Mitte. Berlin/New York 2010.

unmenschlichen Bedingungen dort auf den Transport in Vernichtungslager warten mussten.¹⁰

Geplante djihadistische Anschläge gegen Juden und jüdische Einrichtungen konnten in Deutschland bisher weitgehend verhindert werden. Doch Bluttaten wie jene an der jüdischen Schule in Toulouse 2012 erschütterten jüdische Gemeinden in ganz Europa. Drei kleine Kinder und ein Lehrer wurden gezielt und aus nächster Nähe erschossen, weil sie Juden waren. Die Botschaft war klar: Jüdische Kinder sind auch in jüdischen Schulen nicht geschützt vor Antisemitismus. Der Anschlag führte zu keinem Aufschrei in der Gesellschaft oder gar zu Massendemonstrationen. Er schien nur Juden anzugehen, obwohl derselbe Attentäter einige Tage zuvor drei Soldaten ermordet hatte, allein weil sie im Sold der französischen Armee standen. Ein viertes Opfer unter den Soldaten ist bis heute querschnittsgelähmt. Zwei Jahre später, im Mai 2014, richtete ein weiterer französischer Djihadist ein Blutbad im Jüdischen Museum in Brüssel an. Vier Menschen starben. Die Welt zeigte sich schockiert, und es schien sich zumindest ansatzweise ein Bewusstsein zu entwickeln für die Gefahr, die von den hunderten, inzwischen einigen tausenden Djihadisten ausgeht, die durch den Islamischen Staat und Al Qaida ausgebildet wurden und werden. Aber auch hier blieben Massenkundgebungen für Solidarität mit Israel und gegen Antisemitismus aus. War es nicht doch vor allem ein Problem für die Juden selbst?

Diese Wahrnehmung änderte sich Anfang 2015. Die Anschläge in Paris vom Januar zeichneten sich durch äußerste Brutalität aus. 17 Menschen wurden hingerichtet. Die Attentäter wurden von Al Qaida beziehungsweise dem Islamischen Staat zumindest inspiriert, teilweise finanziert und militärisch ausgebildet. Ziel des Terrors in Paris waren diesmal die Meinungsfreiheit, der französische Staat und die Juden: Die Redaktionsmitglieder von *Charlie Hebdo* und deren Gäste wurden ermordet, weil sie sich die Freiheit nahmen, über den Propheten Mohammed zu lachen und ein (erst) seit etwa dem 16. Jahrhundert für die Mehrheit der islamischen Glaubensrichtungen geltendes Verbot, Bilder des Propheten anzufertigen, missachteten. (Einige Imame, wie der französische Imam Abdelali Mamoun, vertreten übrigens den Standpunkt, dass dieses Verbot selbstverständlich nur für Muslime gilt.) Drei Polizisten wurden ermordet, weil sie französische Polizisten waren: einer der Beamten – übrigens mit muslimischem Hintergrund – wurde hingerichtet, als er schon

¹⁰ Die deutschen katholischen Bischöfe Walter Mixa und Gregor Maria Hanke stellten diesen Zusammenhang nach einem Besuch von Yad Vashem und dem Gazastreifen im Jahr 2007 her.

verletzt und wehrlos am Boden lag. Schließlich wurden vier Kunden eines koscheren Supermarktes ermordet, weil sie Juden waren.¹¹

Antisemitischer Wahn mag auch bei den Anschlägen am 13. November 2015 in Paris eine Rolle gespielt haben, selbst wenn sich unter den Opfern kaum Juden befanden. Der Konzertsaal „Bataclan“ gehörte jahrelang einem jüdischen Besitzer, und sowohl das Haus als auch die am Abend des Massakers spielende Band hatten sich nicht dem Druck gebeugt, Israel, beziehungsweise israelische Musiker zu boykottieren. Fest steht, dass gewaltbereite Islamisten längst nicht „nur“ Juden bedrohen und ermorden, auch wenn diese nach wie vor ein bevorzugtes Ziel darstellen. Fest steht auch, dass die Gefahr nicht auf Frankreich begrenzt ist. Die Serie von Terroranschlägen 2015 und 2016 zielte wahllos auf Zivilisten in verschiedenen Ländern Europas. Die Mörder sind heute noch vereinzelt und werden vom Staat bekämpft. Trotzdem wächst die Gefahr, weil die ihr zugrundeliegende Ideologie noch immer verharmlost, toleriert und entschuldigt wird.

Antisemitismus ist ein integraler Bestandteil islamistischer Ideologie, ob gewaltbereit oder „moderat“. Islamisten geht es um eine Vorherrschaft des Islams. Sie sehen sich als Opfer einer globalen Verschwörung und eines globalen Kriegs gegen „die Muslime“ – angeführt von „den Christen“ und „den Juden“. Genau darin unterscheiden sie sich von Muslimen, die in Deutschland und anderen europäischen Ländern mehrheitlich eine säkulare Gesellschaft akzeptieren und wünschen.

Die Mehrheit der in Deutschland und Europa lebenden Muslime lehnt sowohl Terror als auch sonstige Angriffe auf Juden ab. Allerdings sind antisemitische Einstellungen, wie zahlreiche Umfragen zeigen, unter Muslimen besonders weit verbreitet – proportional zur Religiosität und besonders hoch bei Fundamentalisten. Eine Studie des Wissenschaftszentrums Berlin stellte einen deutlichen Unterschied zwischen Muslimen und Christen fest. 10,5 Prozent der befragten Christen, aber 28 Prozent der Muslime in Deutschland gaben an, dass man Juden nicht vertrauen könne.¹² Eine Ende 2014 in Frankreich durch die Stiftung Fondapol veröffentlichte Umfrage zeigt, dass das antisemi-

¹¹ Eine breite Solidarisierung mit den Opfern der Attentate, insbesondere von Charlie Hebdo erfolgte in Frankreich und in ganz Europa. Allerdings taten sich viele schwer, den antisemitischen Charakter der Morde im koscheren Supermarkt anzuerkennen. Viele warnten vielmehr vor einem Anstieg der Islamophobie. Die Autorin Christine Angot bemerkte dazu treffend „Die Juden werden ermordet und die Presse spricht von Islamophobie.“

¹² Koopmans, Ruud: Religiöser Fundamentalismus und Fremdenfeindlichkeit. Muslime und Christen im europäischen Vergleich. In: Rössel, Jörg u. Jochen Roose (Hrsg.): Empirische Kultursoziologie. Wiesbaden 2015, S. 455–490. Auf der 20th International Conference of Europeanists in Amsterdam, 25.–27. Juni, 2013, präsentierte Ruud Koopmans eine Tabelle

tische Niveau unter Muslimen durchschnittlich in etwa bei dem von Anhängern der rechtsextremen Front National liegt.

Eine wesentliche Ursache für den heute teils extrem hohen Antisemitismus unter Muslimen scheint sich im Zusammenspiel des durch die deutschen Nazis in die muslimische Welt exportierten Judenhasses, der islamischen Tradition, nach der jüdische Minderheiten in islamisch verfassten Gesellschaften über Jahrhunderte diskriminiert wurden, und schließlich auch in für Muslime heiligen Texten und deren Interpretationen zu finden. In der Öffentlichkeit gilt dies allerdings nach wie vor als Tabuthema.

Tatsächlich wird Antisemitismus unter Islamisten, sei es seitens des einflussreichen Ideologen der Muslimbruderschaft Al-Qaradawi, des türkischen Präsidenten Erdoğan oder auch innerhalb vieler Islamverbände in Deutschland kaum thematisiert. Letztere geben vor, repräsentativ zu sein, was sie laut Umfragen nicht sind. In Wirklichkeit sind sie mehrheitlich islamistisch geprägt, und in vielen von ihnen beeinflussten Moscheen wird in Wort und Schrift entsprechende Propaganda betrieben.¹³

Holocaustleugnungen oder gar eine Verherrlichung des nationalsozialistischen Genozids an den europäischen Juden treten bisher nur in neonazistischen und radikalislamischen Randgruppen auf. Bestimmte Relativierungen des Holocaust und eine damit verbundene Täter-Opfer-Umkehr haben jedoch den Weg in den gesellschaftlichen Mainstream gefunden, insbesondere, aber nicht ausschließlich über den Umweg der Israelfeindschaft.

Scheinbar mühelos schafft es der heutige Antisemitismus, sein Gesicht immer wieder zu wandeln. Im Mittelalter, als Religion und Aberglaube das gesellschaftliche Wertesystem ganz wesentlich bestimmten, wurden Juden des Christumordes bezichtigt. Judenhass äußerte sich in radikalster Weise in Pogromen, nicht selten bei abenteuerlichen Beschuldigungen wie „Ritualmord“ oder „Hostienfrevel“. Im Zeitalter der Moderne, in welchem Wissenschaft und Rationalität rasch an Einfluss gewannen, schälten sich schließlich auch Nationalstaaten heraus. Just zur gleichen Zeit wurden die Juden zu den Feinden der Nationen erklärt und ihnen ein eigener Drang nach „Weltherrschaft“ unterstellt. Mit dem Stereotyp der „zersetzenden Rasse“ wurde schließlich das perfekte Feindbild geschaffen, um tiefsitzende antijüdische Aversionen in organisierte Gewalt münden zu lassen – bis hin zu den Gaskammern von Auschwitz.

mit den Ergebnissen in den einzelnen Ländern unter dem Vortragstitel „Religious fundamentalism and out-group hostility among Muslims and Christians in Western Europe.“

¹³ Vgl. hierzu den Beitrag von Günther Jikeli in diesem Buch.

Im Zeitalter der Postmoderne werden Nationalstaaten mitunter als angebliche Relikte der Vergangenheit betrachtet. Doch im Namen der Menschenrechte werden nun Juden und der jüdische Staat des Nationalismus, Rassismus und des Genozids als schlimmsten Verbrechen gegen die Menschheit beschuldigt.

Mittlerweile lässt sich aber auch beobachten, dass das Unbehagen über die (wieder) wachsende Feindschaft gegen Juden und insbesondere gegen Israel einen Teil der nichtjüdischen Gesellschaft beunruhigt und mobilisiert. Nach Attacken auf jüdische Einrichtungen oder Rabbiner kommt es häufig zu spontanen Solidarierungen, zu Mahnwachen, politischen und künstlerischen Aktionen, die den in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden wieder Mut machen sollen.

Andererseits scheinen Gesellschaft und Politik insgesamt noch kein tragfähiges Konzept gefunden zu haben, antisemitische Trends in Deutschland wirksam zu bekämpfen. Dies scheint umso dringlicher, da Antisemitismus inzwischen kein „Alleinstellungsmerkmal“ mehr der radikalen Rechten ist, sondern auch von anderen Milieus und Bewegungen zunehmend bedient wird. Doch schon bei der Erfassung des Problems gibt es erhebliche Defizite. Die angewandten Kategorien stammen noch aus den siebziger Jahren. Behörden erfassen nur politisch motivierte Kriminalität von „Rechts- und Linksextremen sowie Ausländern“. Weitere Trägergruppen fallen per se heraus.¹⁴

Die Kategorie „Ausländer“ ist weder ausreichend noch zeitgemäß im Einwanderungsland Deutschland. Auch die Definition, was als antisemitisch gilt, muss sich der neuen Realität anpassen. Wird ein israelischer Mann, wie in Berlin geschehen, aufgrund eines Davidsterns an seiner Halskette in der U-Bahn als Jude erkannt und angegriffen, möglicherweise antisemitisch als „Kindermörder“ und mit Sympathiebekundungen für die Hamas beschimpft, so wird selbst das nicht als antisemitischer Vorfall eingestuft.

Die wissenschaftliche Forschung trägt leider nicht immer zur Klarheit bei. Eine Studie im Auftrag des Berliner Senats¹⁵ sorgte Anfang 2015 für einen Skandal, da sie, anstatt Vertreter jüdischer Gruppen systematisch zu befragen und beschriebenen Vorfällen nachzugehen, diesen unterstellte, Antisemitismus zu übertreiben oder gar zu „instrumentalisieren“. Die gleiche Studie ver-

¹⁴ Vgl. hierzu die Beiträge von Daniel Poensgen/Benjamin Steinitz und von Günther Jikeli in diesem Band.

¹⁵ Kohlstruck, Michael u. Peter Ullrich: Antisemitismus als Problem und Symbol. Phänomene und Interventionen in Berlin, Heft 52 der Reihe Berliner Forum Gewaltprävention. Berlin 2014.

suchte zudem, „Antizionismus“ vor dem (pauschalen) Vorwurf des Antisemitismus zu retten.

Die Frage, ob Antizionismus antisemitisch ist oder nicht, geht jedoch am Thema vorbei. Wer heutigen Antizionismus in seiner radikalen Form, das heißt das Bestreben nach Auflösung des jüdischen Staats, vertritt, nimmt in Kauf, dass die dort nun seit Generationen lebenden Staatsbürger nicht mehr vor Organisationen wie Hamas und Hizbollah, dem Assad-Regime und dem Islamischen Staat geschützt wären.

Um dem alt-neuen Antisemitismus in Deutschland wirksam begegnen zu können, bedarf es gesamtgesellschaftlicher Anstrengungen, die weder auf Politiker noch auf Publizisten, weder auf Journalisten, Sicherheitsexperten, noch auf Pädagogen, Theologen, Künstler und andere Multiplikatoren-Gruppen verzichten können. Doch bevor hier an einem gemeinsamen Strang gezogen werden kann, scheint es zunächst einmal notwendig, eine breitere Öffentlichkeit – weit über die Fachwelt hinaus – für die neuen, oft eher subtil daher kommenden und am Ende doch sehr aggressiven Formen von Judenfeindschaft zu sensibilisieren. Denn es besteht kein Zweifel: Auch die überzeugten Antisemiten haben, was öffentliche Selbstdarstellung und manipulative Mechanismen betrifft, während der letzten Jahre und Jahrzehnte enorm „dazugelernt“.

Der vorliegende Sammelband versteht sich als ein Versuch, alte und neue Tendenzen von Antisemitismus in Deutschland präzise zu schildern, die heute in gleicher und ähnlicher Weise auch in anderen europäischen Ländern – nicht zuletzt in der EU selbst – anzutreffen sind. Profilierte Autoren gehen auf die unterschiedlichen antisemitischen Tendenzen ein, beschreiben die Akteure und Strategien, zeigen deren Gefährlichkeit und die bisherigen Wirkungen im öffentlichen Raum, wie bei den Betroffenen selbst. Einige der in diesem Band versammelten Autoren waren bereits 2016 bei einem Tagessymposium „Das Neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland und Europa“ in Berlin dabei. Im vorliegenden Band stellen sie erweiterte Forschungsergebnisse vor.

Gideon Botsch beschreibt, wie Antisemitismus und Judenfeindschaft in der rechtsradikalen Szene in Deutschland, verglichen mit früher, zwar weniger laut artikuliert und deshalb auch weniger öffentlich wahrgenommen wird. Anhand von jüngeren Beispielen zeigt er dagegen sehr transparent, wie wichtig der Antisemitismus für die Ideologie und das Selbstverständnis der radikalen Rechten geblieben ist. Vor dem Hintergrund der jüngsten rechtsradikalen Attentate in den USA und Australien gewinnt der Artikel noch an zusätzlicher, internationaler Aktualität.

Samuel Salzborn erläutert seinerseits, wie stark Teile der antiimperialistischen Linken in ihrer Kapitalismus- (und Globalisierungs-) Kritik auf antiisra-

elische und antijüdische Stereotype fixiert geblieben sind, ohne dies möglicherweise selbst zu reflektieren. Ein maßgeblicher Schritt für eine anti-antisemitische Linke müsste laut Salzborn darin bestehen, antiimperialistische Positionen als zentrales „Weltbild“ zu kritisieren und politisch zu isolieren.

Günter Jikeli zeigt, wie attraktiv antijüdische Feindbilder für junge Muslime in europäischen Metropolen – einschließlich Berlin – sind, sodass sie häufig gar nicht mehr hinterfragt werden. Er geht ebenso auf die Ursachen des Antisemitismus vor allem unter jungen Muslimen in Europa ein, welcher signifikant stärker ausgeprägt ist als bei anderen Bevölkerungsgruppen.

Stephan Grigat widmet sich Bestrebungen des islamistischen Regimes im Iran, regelmäßig innergesellschaftliche und durch den Weltmarkt evozierte Widersprüche hemmungslos in Aggressionen gegen Israel zu transformieren. Grigat schreibt, dass Israel das iranische Regime als derzeit größte Gefahr für sich wahrnehme, und er kritisiert die ambivalente und oft widersprüchliche Haltung der westlichen Welt zu diesem Regime.

Olaf Glöckner nimmt Bezug auf die sogenannte „Beschneidungsdebatte“ in Deutschland im Laufe des Jahres 2012. Das Urteil des Kölner Landgerichtes vom Mai 2012, die Zirkumzision als Körperverletzung und damit als Straftatbestand einzustufen, löste monatelange, teils emotional aufgeladene Kontroversen aus, die ihren Widerhall in anderen EU-Staaten fanden.

Monika Schwarz-Friesel geht dem Phänomen „Hass“ als kulturellem Gefühlswert und emotionalem Fundament des aktuellen Antisemitismus nach. Sie kommt zu dem Schluss, dass Antisemitismus keine Menschenfeindlichkeit sei, sondern ausschließlich Judenfeindschaft. Antisemitische Äußerungen weisen laut Schwarz-Friesel einen extrem hohen Emotionsindex auf, zeigen Obsessivität und Rigidität, aber auch schlichtweg Faktenresistenz.

Kai Schubert setzt sich mit offenem und subtilem Antisemitismus in deutschen Qualitätsmedien auseinander und beschreibt diffizile Strategien von Diskreditierung und eigener Schulabwehr, die sich häufig an Israel entladen. Schubert geht zudem davon aus, dass viele Medienvertreter/-innen nicht in der Lage sind, modernisierte Formen von Antisemitismus zu erkennen.

Matthias Becker und *Hagen Troschke* beschreiben das Internet als den heute bedeutendsten Ort für die rasante Ausbreitung des Antisemitismus. Insbesondere über die neuen sozialen Medien verstärkten sich antijüdische Aussagen und Inhalte gegenseitig. Eine ganze Reihe von Möglichkeiten digitaler Interventionen, dem gegenzusteuern, stünde inzwischen bereit, würden bislang jedoch kaum genutzt werden.

Daniel Poensgen und *Benjamin Steinitz* erläutern die Notwendigkeiten und bisherige Erfahrungen eines zivilgesellschaftlichen Monitorings antisemiti-

scher Vorfälle. Sie verweisen auf die hohe Dunkelziffer von nicht erfassten judenfeindlichen Vorfällen in Deutschland und gehen auf die vor wenigen Jahren in Berlin entstandene Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) ein, aus der heraus sich mittlerweile ein bundesweites Erfassungssystem entwickelt.

Levi Salomon und Jona Fedders zeigen, wie hochgradig die jüdischen Gemeinschaften in verschiedensten Orten – einschließlich Berlin – inzwischen durch antijüdische Zwischenfälle verunsichert sind. Sie plädieren dafür, persönliche Erlebnisse und Empfindungen der Betroffenen als Ergänzung zu polizeilichen Kriminalstatistiken und empirischen Erhebungen ernst zu nehmen.

Sergey Lagodinsky stellt die Frage, inwiefern hoher Bildungsgrad – beispielweise an Hochschulen – die Anfälligkeit gegenüber antisemitischen Vorurteilen vermindert, oder auch nicht. Dass die „Bildungseliten von morgen“ die ihnen attestierten Vorteile beim Erlangen und Praktizieren von Toleranz und Offenheit tatsächlich nutzen, hält er für nicht selbstverständlich.

Jérôme Lombard setzt sich mit der wachsenden Zahl von Anfeindungen gegen jüdische Kinder an öffentlichen Schulen in Deutschland auseinander – ein Phänomen, das Mädchen und Jungen, Eltern und Lehrer offenbar häufig unvorbereitet trifft. Der Autor hält die Situation für so bedrohlich, dass eine statistische Erfassung zu antisemitischem Mobbing an Schulen inzwischen geboten sei.

Den Herausgebern war vollkommen bewusst, dass trotz der Breite und Varianz der hier vorgestellten Themen keine „Gesamtschau“ auf moderne Judenfeindschaft in Deutschland und Europa entstehen konnte. Gleichwohl sind nicht wenige der hier versammelten Autoren neben ihrem Leben als Wissenschaftler und Publizisten auch zivilgesellschaftliche Akteure, die sich gegen den beliebten Trend des Vergessens, der Relativierung und der kulturellen Abgrenzung stellen. Umso mehr schulden wir ihnen Dank für die investierte Zeit und Energie.

Unser Dank gilt darüber hinaus dem OLMS Verlag und der Moses Mendelssohn Stiftung mit ihrem Vereinsvorstand Prof. Dr. Julius H. Schoeps, der Justin M. Druck Familie und dem Moses Mendelssohn Zentrum, ohne deren Unterstützung das Entstehen dieses Bandes nicht möglich geworden wäre. Sabine Schröder ist es schließlich zu verdanken, dass das Manuskript eine leserfreundliche Form bekommen hat.

Gideon Botsch

Rechtsextremismus und „neuer Antisemitismus“

Im Rahmen der „Free Gaza“-Proteste anlässlich der militärischen Auseinandersetzungen zwischen Israel und dem von der Hamas kontrollierten Gazastreifen im Sommer 2014 wurden mehrfach Gewalttaten begangen und noch häufiger angedroht. Zu den herausgehobenen Ereignissen zählte der Auftritt einer Gruppe deutschsprachiger Männer offenbar arabischer Herkunft, die an einer Protestdemo in Berlin am 17. Juli 2014 teilnahmen. Sie waren mit schwarz-weißen Kufiyas ausgestattet, sammelten sich unter einem Arafat-Plakat und skandierten die Parole: „Jude, Jude feiges Schwein / komm heraus und kämpf’ allein!“¹ Aus dieser Gruppe fiel ein junger Mann durch sein aggressives Gebaren und seine Erscheinung besonders auf, der sich auf den rechten Arm eine Reihe von neonazistischen Zeichen und Parolen hatte tätowieren lassen, darunter den Vers: „Das tapfere palästinensische Volk sollte man Ehren / Da sie noch die einzigen sind auf dieser Welt / die sich gegen den Zionisten wehren.“² Dabei handelt es sich um eine etwas abgewandelte Zeile aus dem Lied „Israel“ von *Hassgesang*, einem offen neonazistischen Musikprojekt aus Brandenburg.³

Das Auftreten dieses jungen Mannes, der vermutlich palästinensischer Herkunft ist, aber vielleicht in Deutschland sozialisiert wurde, wirft die Frage

¹ Siehe z. B. <https://www.youtube.com/watch?v=pAHuw0tBGvo> (11. 7. 2017).

² Siehe z. B. [https://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Protective_Edge#/media/File:Openly_antisemitic_Protester_in_Berlin_\(17.7.2014\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Protective_Edge#/media/File:Openly_antisemitic_Protester_in_Berlin_(17.7.2014).jpg) (Originalfoto © Boris Niehaus; 31. 7. 2017).

³ Im Original: „Das tapfere Volk von Palästina sollte man verehren / Weil sie allein sich auf der Welt noch gegen Juden wehren“. Das Lied beruft sich auf die „Protokolle der Weisen von Zion“, enthält den Aufruf „Vernichtet dieses Land“ und endet mit der Zeile „Atombomben auf Israel“. Zit. n. Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien, Entscheidung Nr. 6571 (V) v. 11. Februar 2004 betr. Indizierung der CD „B.Z.L.T.B.“ („Bis zum letzten Tropfen Blut“ der Gruppe „Hassgesang“), S. 13f., Kopie im Archiv der Emil Julius Gumbel Forschungsstelle Antisemitismus und Rechtsextremismus des MMZ Potsdam (EJGF), Bandordner „Hassgesang“.

nach der Beziehung des „neuen Antisemitismus“ zum Rechtsextremismus im Allgemeinen und seiner neo-nationalsozialistischen Spielart im Besonderen auf. Es verweist damit auf eine gravierende Forschungslücke in Bezug auf aktuelle Herausforderungen durch Antisemitismus und Judenhass. Es ist die These dieses Essays, dass weder die Rechtsextremismusforschung Wandlungs- und Anpassungsprozesse im Antisemitismus adäquat erfasst, noch Forschungen zum aktuellen Antisemitismus die spezifisch rechtsextreme Dimension dieses Phänomens hinreichend berücksichtigen.

Die Debatte um den „neuen Antisemitismus“

Die Wahrnehmung und öffentliche Thematisierung des Antisemitismus hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich gewandelt. Dabei spielen radikal israelfeindliche Manifestationen in der westlichen Welt, die im Gefolge der sogenannten Zweiten oder Al-Aqsa-Intifada seit Herbst 2000 zu beobachten waren, eine maßgebliche Rolle. Was diese „Debatte über den ‚neuen Antisemitismus‘ prägt und von der Debatte über den ‚alten Antisemitismus‘ unterscheidet, ist der Bezug auf den Nahostkonflikt“.⁴ Der Begriff „neuer Antisemitismus“ bleibt dabei auf vielfältige Weise ambivalent, sodass sein Geltungsbereich deutlich eingeschränkt werden muss. Lars Rensmann spricht von „modernisiertem Antisemitismus“ und verweist auf „antisemitische Denk- und Ausdrucksformen“, die auf die „veränderten demokratischen Ansprüche nach dem Holocaust mit ideologischen Codierungen und Modifikationen reagieren (und etwa auf der Angebotsseite neue, ‚legitime‘ antisemitische Mobilisierungsstrategien entwickeln), ohne notwendig mit dem modernen Antisemitismus als Weltdeutung zu brechen“.⁵ Auch Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz halten fest, dass aktuelle „Manifestationsformen der Judenfeindschaft“ auf „tradierten stereotypen Konzeptionalisierungen“ von Juden beziehungsweise dem Judentum basieren. „Neu“ an diesem Phänomen sei demgegenüber, dass „Israel als primärer Bezugsrahmen und Projektionsfläche der Judenfeindschaft diene“; dass die „Hemmschwelle, antisemitische Inhalte auch öffentlich zu verbalisieren“, gesunken sei; sowie dass „nicht mehr nur die traditionell mit Anti-

⁴ Rabinovici, Doron u. Ulrich Speck, Natan Sznajder, Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a. M. 2004, S. 7–18, Zitat: S. 10.

⁵ Rensmann, Lars: Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden 2004, S. 79.

semitismus assoziierten Rechtsextremen die sozial relevanten Träger antisemitischen Gedankenguts“ seien.⁶

In der Auseinandersetzung mit den aktuellen Problemdimensionen des Antisemitismus wird die Herausforderung durch spezifisch rechtsextremistische Formen häufig marginalisiert, mitunter bagatellisiert. Parallel dazu findet die Entstehung der Judenfeindschaft aus dem Christentum, die Verwerfung des jüdischen Volkes durch Teile der christlichen Theologie, in der Zwischenzeit eher historisches Interesse, während das Fortleben von christlichem Antijudaismus in der Gegenwart oft unerkannt bleibt. Man kann sagen, dass sich in einem Teil der Öffentlichkeit, auch der wissenschaftlichen Fachöffentlichkeit, die Problemwahrnehmung massiv verschoben hat. Die zentralen gesellschaftlich-politischen Bezugssysteme, denen Antisemitismus und Antijudaismus lange Zeit assoziiert wurden – die politische Rechte, der Nationalismus und das Christentum – treten in den Hintergrund; seit dem Zweiten Weltkrieg – und insbesondere seit dem Sechstage-Krieg 1967 – sei die Judenfeindschaft demnach übergegangen auf die politische Linke, den Internationalismus und den Islam.

Diese Konstruktion ist in zweierlei Hinsicht problematisch. Erstens blendet sie aus, in wie hohem Maße der politische Rechtsextremismus und radikale Nationalismus bis heute an der Schöpfung antisemitischer Mythen, an der Verbreitung antisemitischer Propaganda und an der Begehung antisemitischer Straf- und Gewalttaten beteiligt ist. Sie erzeugt aber, zweitens, auch ein Bild, demzufolge der Antisemitismus der extremen Rechten nur rückwärtsgewandt, „ewig-gestrig“ sei und an dem „neuen“ Antisemitismus nicht teilhabe. Aber die heutigen Rechtsextremisten sind nicht einfach Wiedergänger des untergegangenen Hitler-Regimes. Das gilt auch und gerade für den neonazistischen Teil des Lagers. Rechtsextremer Antisemitismus der Gegenwart ist seinerseits Ausdruck des Gesamt-Komplexes, der unter dem Stichwort „neuer Antisemitismus“ diskutiert wird. Rechtsextremisten nehmen Anteil am Bezug auf den Nahostkonflikt und partizipieren an weiteren Elementen, die für die antisemitischen Herausforderungen der Gegenwart typisch sind.

⁶ Schwarz-Friesel, Monika u. Evyatar Friesel, Jehuda Reinharz: Aktueller Antisemitismus als ein Phänomen der Mitte. Zur Brisanz des Themas und der Marginalisierung des Problems. In: Dies. (Hrsg.): Aktueller Antisemitismus. Ein Phänomen der Mitte, Berlin 2010, S. 1–14, Zitat: S. 2f.

Dimensionen des Antisemitismus zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Aktuelle Äußerungsformen von Judenfeindschaft können durchweg dem „Post-Holocaust-Antisemitismus“⁷ zugeordnet werden, weil sie alle trotz – oder wegen – der historischen Erfahrung der totalen Vernichtungspolitik des nationalsozialistischen Regimes zu Tage treten. Dieser aktuelle Antisemitismus konstituiert sich aus (mindestens) fünf Dimensionen, die in der empirischen Wirklichkeit eng miteinander verknüpft und nicht ohne weiteres „kategorial“ zu trennen, analytisch indes deutlich zu identifizieren sind. Drei dieser Dimensionen sind „alt“ in dem Sinne, dass sie an Weltanschauungsmuster anknüpfen, die bereits vor der Shoah verbreitet waren, wenngleich sie diese variieren und an die Gegenwart adaptieren. Zwei weitere hat es in dieser Form vor 1945 nicht gegeben, sie können also als „neu“ bezeichnet werden.

Eine der drei tradierten Dimensionen ist die Vorstellung von den Juden als treibender Kraft eines ausbeuterischen und zerstörerischen Kapitalismus. Diese Projektion kann unter bestimmten Bedingungen Anschluss finden an weitaus breitere, für sich genommen nicht antisemitische Formen der Kritik des Kapitalismus und – namentlich in jüngster Zeit – der sogenannten Globalisierung. Bei der zweiten Dimension handelt es sich um das Motiv einer weltweiten Verschwörung, die direkt von einem global agierenden Judentum gesteuert werde, zumindest aber in dessen Interesse wirke. Dieses Motiv bedarf stets der Feinde im Inneren und verknüpft sich heute, in Fortschreibung „antibolschewistischer“ Motive, nicht selten mit der Agitation gegen eine vermeintliche „politische Korrektheit“ und einen „linken Tugendterror“. Die dritte Dimension, die eine besondere Brisanz für die Gegenwart hat, aber im Wesentlichen schon in Entwicklungen vor 1933 angelegt war, ist im Antisemitismus des politischen Islams zu sehen. Der Islamismus beruft sich dabei auf antijüdische Passagen und Episoden in Koran und Sunna, also unmittelbar auf die muslimischen Offenbarungsschriften, und auf weitere muslimische beziehungsweise arabische Stereotype und Vorurteile gegen Juden. Er gewinnt seine Bedeutung indes aus der Einbettung in den politischen Islam als durch und durch moderne politische Ideologie, die erst im 20. Jahrhundert im islamischen Kulturkreis begründet wurde.

Zu diesen drei „alten“ Dimensionen treten solche hinzu, die erst aus einer historischen Situation heraus möglich wurden, wie sie sich nach 1945 entwickelte. Es handelt sich erstens um jene Form der Judenfeindschaft, die in

⁷ Rensmann, Demokratie und Judenbild, S. 26 und öfter.

Anlehnung an Theodor Adorno und Max Horkheimer als „sekundärer Antisemitismus“ bezeichnet wird. Man kann auch von „Entlastungsantisemitismus“ oder einem Antisemitismus der „Abwehr von Schuld und Scham“ sprechen. Er äußert sich nicht nur in offener Leugnung der Shoah, sondern auch in deren Relativierung durch bagatellisierende oder verharmlosende Vergleiche. Ein weiterer Strang zielt auf die Desavouierung der Erinnerungspolitik und beschuldigt die Juden pauschal, sich mit Verweis auf die historischen Opfer ungerechtfertigte Vorteile in der Gegenwart zu verschaffen. Die zweite „neue“ Dimension ist der verbreitete israelbezogene Antisemitismus, der naturgemäß erst nach der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 entstehen konnte. Israelbezogener Antisemitismus lässt sich definieren als „Übertragung der Kritik an der Politik Israels auf alle Juden“.⁸ Lars Rensmann spricht von „antisemitisch grundierter Israelfeindschaft“⁹, in deren Rahmen Israel als „kollektiver Jude“¹⁰ erscheine. Schon die „hervorstechende, spezifisch negative Aussonderung Israels aus der Staatenwelt“ trage „indirekt antisemitische Züge, wie schon die emotionale Präokkupation mit vorgeblichen ‚israelischen Verbrechen‘“.¹¹ Israelfeindschaft ist mithin „Ausdruck eines neuen, geschlossenen Antisemitismus, und sie dient zugleich der Entlastung nationalsozialistischer und nationalistischer Politik“.¹²

Die älteste in der Gegenwart fortlebende Form des Antijudaismus,¹³ die christliche Judenfeindschaft, gilt gegenüber diesen fünf Dimensionen zumindest im deutschsprachigen Raum weithin als nicht mehr relevant, da die

⁸ Heyder, Aribert u. Julia Iser, Peter Schmid: Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In: Deutsche Zustände. Folge 3. Hrsg. v. Wilhelm Heitmeyer. Berlin 2005, S. 144–165, Zitat: S. 148–149.

⁹ Rensmann, Lars: Der Nahost-Konflikt in der Perzeption des Rechts- und Linksextremismus. In: Faber, Klaus u. Julius H. Schoeps, Sacha Stawski (Hrsg.): Neu-alter Judenhass. Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik. Berlin 2006, S. 33–47, Zitat: Anmerkungen S. 345; vgl. ders., Antisemitismus und Israelfeindschaft. In: Glöckner, Olaf u. Julius H. Schoeps (Hrsg.): Deutschland, die Juden und der Staat Israel. Eine politische Bestandsaufnahme. Hildesheim [u. a.] 2016, S. 265–284.

¹⁰ Rensmann, Nahost-Konflikt, S. 33 – Rensmann benennt (Anmerkungen S. 345f.), in Erweiterung der sogenannten Drei-D-Methode, vier Kriterien für die Zuordnung einer Kritik an Israel zur antisemitisch grundierten Israelfeindschaft: den Gebrauch antisemitischer Stereotype im Diskurs um Israel, die prinzipielle Delegitimierung des Staates, die Verwendung politisch-moralischer double standards und die Dämonisierung Israels.

¹¹ Rensmann, Demokratie und Judenbild, S. 87f.

¹² Rensmann, Demokratie und Judenbild, S. 255; vgl. ausführlich auch Schwarz-Friesel, Monika u. Jehuda Reinharz: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Berlin 2013, S. 194ff.

¹³ Vgl. Nirenberg, David: Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens. München 2015.

beiden großen Konfessionsgemeinschaften, Katholiken und Protestanten, sich in ihren offiziellen Verlautbarungen entschieden gegen antisemitische Positionen gewendet haben und dies in der Zwischenzeit auch weithin in der Theologie und Glaubenslehre verankert worden ist. Antijudaistische Restbestände und Überlieferungen werden aus den Kirchen wie ihren jeweiligen Theologien heraus kritisch aufgearbeitet, mit dem Ziel ihrer Überwindung – selbst wenn sie von Zeit zu Zeit wieder an die Oberfläche dringen. Der Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus des Deutschen Bundestages aus dem Jahr 2017 verweist indes auf eine „offensichtliche Diskrepanz zwischen den offiziellen Verlautbarungen beider Kirchen und den Einstellungen an der Kirchenbasis bzw. auf Gemeindeebene“.¹⁴ Darüber hinaus müssten Studien zum christlichen Antijudaismus in Deutschland schismatische Glaubensgemeinschaften und traditionalistische innerkirchliche Oppositionsgruppen ebenso berücksichtigen wie freikirchliche Gemeinden sowie durch Zuwanderung an Mitgliederzahl und Bedeutung gewachsene andere christliche Bekenntnisse, darunter insbesondere die Ostkirchen.

Zur Brisanz des rechtsextremen Antisemitismus in der Gegenwart

Cum grano salis wird die Debatte um den neuen Antisemitismus von der Grundannahme getragen, dass diese fünf Dimensionen außerhalb des rechtsextremen Antisemitismus ihre eigentliche Relevanz erhalten. Die Judenfeindschaft der extremen Rechten wird weithin auf einen „alten“, überkommenen radikalnationalistischen Antisemitismus bezogen, der rückwärtsgewandt sei. Insofern wird der Antisemitismus dieses Lagers zwar registriert, aber häufig nicht eigenständig analysiert – sowohl in der Antisemitismus- als auch in der Rechtsextremismusforschung.

Dabei ist die Brisanz des Themas unverkennbar, wie der Bericht der Expertenkommission des Deutschen Bundestags festhält. Demzufolge ist mindestens in Deutschland der „politische Hauptträger der Judenfeindschaft der Rechtsextremismus“. Denn ungeachtet der Tatsache, dass es „judenfeindliche Auffassungen auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen und politischen Sphären“ gebe, finden sich „Gewaltaufforderungen gegen Juden [...] in dieser

¹⁴ Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Unterrichtung durch die Bundesregierung. Deutscher Bundestag – 18. Wahlperiode, Drucksache, 18/11970. Berlin 2017, S. 198 (im Folgenden: Bericht des Expertenkreises 2017).